

*Predigt am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr  
in der Salemskirche in Tarmstedt am 13. November 2016*

**Kanzelgruß** Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

**Predigttext:** Das Predigtwort ist die Epistel für diesen Sonntag und steht im Römerbrief des Paulus, Kapitel 8:

**Verlesung von Römer 8,18-25**

**Gebet:** Darüber lasst uns beten: Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

## **Predigt**

Ihr Lieben!

Bei Martin Luther findet sich das schwere Kirchenlied „*Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen*“ – eine Realität, die die Menschen im ausgehenden Mittelalter in Wittenberg und in ganz Europa täglich mit Händen greifen konnten. Bei einer Lebenserwartung von 50 Jahren und einer extrem hohen Kindersterblichkeit war der Tod ein ständiger Wegbegleiter.

„*Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen*“ – das stimmt in unseren Tagen zumindest äußerlich so nicht mehr. Wir leben sehr behütet in einer Zeit andauernden Friedens, für den wir sehr sehr dankbar sein können. Der Volkstrauertag erinnert uns heute daran. Gleichzeitig ist das Sterben und der Tod leise aus unseren Häusern geschlichen. Die allermeisten Menschen sterben nicht mehr zu Hause, sondern in Einrichtungen. Die Sterbefälle in unserer Gemeinde in letzter

Zeit bilden allerdings einen Kontra-punkt zu dieser Entwicklung.

Aber je weniger uns der Tod in unserem Alltag begegnet, um so mehr fordert er uns doch heraus, wenn wir uns mit ihm auseinandersetzen müssen. Und diese Predigt ist all denen unter uns besonders gewidmet, die sich aus eigener Betroffenheit heraus oder auch durch ihr persönliches Engagement dem Tod entgegen treten. Sie ist denen gewidmet, die in Krankenhäusern und Pflegeheimen oder in einem Hospiz selbst leben als Patient oder Bewohner, die als Angehörige dort ein- und ausgehen und die Geschichten teilen, die dort gelebt und erzählt werden. Sie möchte auch die Arbeit und den Einsatz all derer wertschätzen, die als Pflegekraft, Therapeut oder Hospizmitarbeiter Menschen auf ihrem schweren Weg zur Seite stehen und so ihr Schicksal teilen. Sie erinnert an diejenigen unter uns, die in der Familie getrauert haben und bis heute trauern und denen auf diese Weise der Tod ins Leben gegriffen hat. Und behutsam seien auch die nicht vergessen, die durch Krankheit oder Unfall sich mitten im Leben mit dem Tod auseinandersetzen und nicht wissen, wie nah er ihnen ist. „*Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen*.“

Ob ich in meinem eigenen Leben den Tod vor mir sehe oder an der Seite eines lieben Menschen stehe, der sich auf das Sterben bereitet, oder von Berufs wegen damit befasst bin, die Beschäftigung mit dem Tod ist eine schwere Arbeit für uns Menschen. Vor allem, weil so starke Gefühle im Spiel sind, die auch miteinander im Kampf liegen: Da brechen sich Ängste Bahn und auch einmal Wut. Und wir wissen oft gar nicht, auf wen wir dabei wütend sind. Und dem steht so viel Liebe gegenüber und Sehnsucht. Gleichzeitig müssen wir doch zur

Ruhe kommen, es müs-sen doch auch Dinge geregelt, das Haus bestellt werden. Aus-söhnung ist oft ein Thema, aber alles zusammen ist viel zu viel. Und alles ineinander. Kampf, Klage, Hoffnung und Verzweif-lung, Liebe und Trauer, Trost.

Der Apostel Paulus schenkt uns einen Textabschnitt im Römerbrief, der diese Verwobenheit zwischen Vergänglichkeit, Tod und Hoffnung ausdrückt, ohne dass seine Gedanken durchein-ander kommen. Ein unendlich wertvolles Wort der Bibel.

### **Römer 8,18-25**

So wie ein bei einem geflochtenen Zopf mehrere Stränge inein-ander liegen und immer wieder ein anderer sich nach vorne schiebt, so ist es hier auch: Da ist ein ganz dunkler Strang, der von Angst und dem Seufzen der Kreatur, von Knechtschaft und Vergänglichkeit gezeichnet ist. Dagegen stehen Worte wie die Herrlichkeit der Kinder Gottes, Erlösung und Freiheit, die einen hellen Strang bilden. Und dazwischen steht das Sehnen und die Hoffnung, das Harren und Warten und die Geduld.

Genauso wie bei uns, wenn der Tod vor Augen steht, sich immer wieder Hoffnung – und sogar einmal ein Lachen, ein fröhliches Erinnern, ein Enkelblick, ein heller Moment – mit Angst und Schmerzen, mit Trauer und Müdigkeit mischt. Und mittendrin ist es so schwer, diese Geduld aufzubringen und wieder neu Hoffnung zu fassen und zu warten und nicht aufzugeben.

„*Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen*“. Paulus lässt die dunkle Seite des Todes und der Vergänglichkeit in seinem Gedankengang zu. Die Angst und das Seufzen bekommt Raum. So wie unser Land heute mit dem

Volkstrauertag der Trauer und dem Schmerz unseres Volkes Raum gibt. Und das ist gut so. Das verbindet in der Gesellschaft. Und es gibt über die vielen Opfer vergangener Kriege so viel Grund zum Klagen und zum Trauern auch in der Gegenwart. Die Angst und die Klage bekommen ihren Raum. Sie sollen auch Platz haben, wenn wir uns gegen-seitig beim Trauern begleiten. „So darfst du aber doch nicht reden als Christ!“ - Das ist dabei kein gutes Wort. Die Klage muss gesagt werden dürfen, auch wenn darin Sätze fallen, die unseren frommen dogmatisch geschulten Ohren nicht gefallen. Angst, Seufzen, Klagen haben Raum.

Paulus flechtet in die Wirklichkeit des Seufzens und der Ver-gänglichkeit aber die Botschaft von der Hoffnung und spricht sogar von der *Herrlichkeit* und der *Freiheit der Kinder Gottes*. Er hat den Mut zu sagen: „*Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.*“ Das ist ein mutiger Satz, wenn Menschen an ihrem Leben und am Tod Leid tragen. Und das Leiden ist nicht von Pappe.

Und es ist gut, wenn wir von diesem Mut des Paulus lernen. So schnell werden wir stumm, wenn Menschen um ihr schweres Leben und Schicksal kreisen. Wir hören zu. Und dann fühlt es sich so fehl am Platz an, von der Glaubenshoffnung zu sprechen, als würden wir damit das Leid übertünchen. Aber ohne das Wort von der Hoffnung bleiben die Ängste, Zweifel und Klagen im Dunkel. Paulus lehrt uns, im Angesicht des Todes dem dunklen Wort zuzuhören, aber nicht mundtot zu werden und zu schwei-gen.

Paulus geht dem Tod mit allen seinen Facetten nicht aus dem Weg. Er sieht ihm ins Gesicht. Und er schult uns mit seinem Brief im Glauben, es zu machen wie er. Er nimmt das Seufzen und Klagen, die Unruhe und die Angst der Kreatur auf. Und er flechtet den Zopfstrang von der Hoffnung der Erlösung im Namen Jesu Christi ein. Er ermutigt dazu, mit Geduld und mit Glaubenshoffnung zu warten in schweren Tagen. Er macht sich zum Anwalt und Gehilfen der Glaubenshoffnung. Wir sind in der Gemeinde Jesu mit ihm Paten der Hoffnung. In der Öffentlich-keit wie am Volkstrauertag und auch im persönlichen Gespräch und in der Begleitung leidender und sterbender Menschen. Wir halten Glaube und Hoffnung auch stellvertretend für die, die im Moment nicht beten und glauben und bekennen können. Unser Glaubensbekenntnis sprechen wir auch ihnen zur Hoffnung. Amen